Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

106 (7.5.1932) Roman-Blatt

Visual Library

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

„Weh mir und euch Haus — heiert", schrie der Alte. „Geh nur zu dem Haderlump — und schleife eure Schand aus, — da ihr über mei Haus bracht habt's!"

Ohne noch einen Blick auf sein Kind zu werfen, stürmte er aus dem Zimmer und schlug krachend die Tür zu.

Totenstill war es in der Kammer geworden. Nur draußen zuckte Blitz um Blitz hernieder.

Am ganzen Körper zitternd, raffte sich Lisl auf. Alles an ihr schien wie zerschlagen.

Daß in diesem Haus, das bisher ihre Heimat war, kein Bleiben mehr war, wußte sie wohl. Aber wohin — wohin nur bei diesem Gewitter.

Von der Stube herauf hörte man die gedämpften Stimmen der Alten, die beim flackernden Schimmer der schwarzen Wetterkerzen ihr: „O Herr, verschone uns vor Blitz und Ungewitter" beteten.

Dem armen Mädchen in der kleinen Kammer war so elend — — so hundeelend zumute.

Mit zitternden Händen nahm sie das Bild ihrer Mutter von der Wand und küßte es inbrünstig.

„Mutterl", schluchzte sie, „Wenn doch du noch lebtest." Sie schlug die Hände vors Gesicht und begann wieder bitterlich zu weinen.

Unten wurden Türen zugeschlagen, polternde Schritte wurden hörbar, dann war es wieder still.

Das Gewitter hatte etwas nachgelassen, nur der Regen wurde noch vom Sturm an die Fensterscheiben gepeitscht. Die Tropfen klopften an die Scheiben, als ob sie locken und sagen wollten: Komm doch heraus, armes Menschenkind, komm doch heraus zu uns, wir wollen dir helfen dein Leid tragen, wir wollen dein brennendes Weh mit unserer Kühle besprengen.

Lisl nahm die Hände vom Gesicht und schaute sich wehmütig in der kleinen Kammer um. Da fiel ihr Blick auf das am Boden liegende Bild. Sie hob es auf, betrachtete es lange und steckte es unter ihr Mieder. Langsamen Schrittes verließ sie dann das Zimmer und stieg die Treppe hinunter. Durch die Türritzen hörte man die gedämpften Stimmen der Betenden, sah man das Zucken der Kerzen.

Nun trat sie aus der Haustüre, mit einem langen Blick umfaßte sie nochmals ihr Elternhaus, murmelte einen Abschiedsgruß und stürmte dann hinaus in den strömenden Regen.

Sie wußte nicht wohin — — aber nur fort, fort. Klatschend schlug ihr der Regen ins Gesicht. Im Nu waren ihre Kleider durchnäßt, daß sie wie schwere Wollklumpen an ihrem Körper hingen. Aber sie merkte es nicht, sie stürmte dem Walde zu.

Dort brach sie unter einer alten Fichte zusammen.

Wenn ein Windstoß kam und die Tropfen von den Ästen und Zweigen herniederrieselten, zuckte sie fröstelnd zusammen, sonst aber regte sie sich nicht.

Eine Ohnmacht hielt sie umfangen und nahm für lange Zeit alle Erdenschwere von ihr.

— — —

Lange schon hatte sich das Gewitter verzogen, als Lisl wieder die Augen aufschlug. Das schwarze Gewölk hatte sich in ein helles Grau verwandelt und im Westen hatte die scheidende Sonne immer noch einen kleinen Spalt gefunden für einen leuchtenden Abendgruß an die Berge, denn auf den Spitzen lag ein zart angehauchter Rosenschimmer, wie der Abglanz einer Feuersbrunst. Die Regentropfen, die an den Zweigen und Ästen hingen, glitzerten wie helle Kristalle, der ganze Wald schien mit tausend und abertausenden winzig kleiner Silberkügelchen behangen zu sein.

Jetzt erst wurde Lisl klar, wo sie eigentlich war. Mit müder Hand strich sie die nassen Haare aus dem Gesicht und schaute mit wehmütigen Augen in das rötliche Glanzmeer der sinkenden Sonne. Es wurde immer dunkler im Wald, die Sonne hatte Abschied genommen für diesen Tag, um am andern Morgen wieder strahlend emporzusteigen, um mit ihrer Wärme die nassen Wälder und Almen zu trocknen.

Wo aber ging sie hin?

Ein tiefer Seufzer löste sich aus der Brust des Mädchens. Sie schien mit einemmal alle Energie, alle Lust am Leben verloren zu haben.

Was würde ihr die Zukunft bringen?

Elend und Leid. — Sie hörte schon die Leute spötteln, sah viele Finger auf sich gerichtet, hörte hinter ihrem Rücken die zischenden Stimmen der Klatscher: Da schau, das ist auch eine, die unser Dorf beschafft hat!

Sie wußte nur, daß sie sich nur unglücklich fühlte, so unglücklich wie noch nie in ihrem Leben.

„Ich möchte sterben", flüsterte sie.

Sie raffte sich auf, irrte hin- und planlos im dunklen Wald umher, bis sie an einmal Rauschendes, Flüsterndes kam. Schilfrohr war es, das die langen Halme hin und her bewegte.

Und hinter und unter den Röhrchen schimmerte etwas Dunkles, Nasses hindurch. Leise gurgelten kleine Wellen an den moosigen Rand und umspielten die Füße der dort Stehenden. Aber sie merkte es nicht, lauschte nur dem dumpfen Gurgeln der Flut.

Plötzlich war es ihr, als tauchten weiter drinnen im Wasser kleine geisterhafte Wesen auf, um gleich wieder zu verschwinden. Kleine silberhelle Stimmchen lockten dann wieder aus der Tiefe des Grundes:

„Komm doch herab zu uns, du dem Leben geschiedenes Menschenkind, lass doch das Leben da draußen in der grauen öden Welt, die dir doch nur Kummer und Leid zu geben hat. Komm doch herab zu uns, wir legen dir ein goldenes Krönlein auf — — nehmen dich auf in den Kreis der Nixen und Elfen."

Und das arme Mädchen ging den Stimmen nach, immer weiter, immer tiefer hinein in das Wasser.

Plötzlich verlor sie den Boden unter den Füßen — ein Schrei — — aber nicht wie ihn Todesangst von sich gibt, es war eher ein Jauchzen, ein Frohlocken, das sich anhörte wie: „Mutterl — ich komm zu dir."

Ueber Lisl Voggtreuters blondem Haar schlugen glucksend die Wellen zusammen.

Wieder war es still geworden über dem Wasser, nur die Nebelfetzen wiegten sich schaukelnd auf ihren Stengeln und das Schilf am Ufer flüsterte und rauschte sein uraltes Lied hinein in die Spätsommernacht.

11. Kapitel.

Während sich auf dem Voggtreuterhof dies alles abspielte, saßen Jackl und Jula scherzend und lachend am Ufer des Sees. Sie bemerkten nicht, wie der Himmel sich verfinsterte, sie hörten auch nicht den grollenden Donner, der immer näher und näher kam.

Wenn ein Windstoß kam und die goldgelben Blätter auf die beiden herniederrieselten, so lachten sie nur und küßten sich immer und immer wieder.

Ihr, sie schien sich die Welt in dieser Stunde in ein lachendes Paradies verwandelt zu haben.

Wie wechselvoll ist doch dieses Leben.

Auf der einen Seite sonnenheller Tag und Freude, auf der andern schwarzgraue Nacht und Leid.

Immer dunkler und finsterer wurde es. Wirbelnd flogen die Blätter und dürren Äste umher, die der wachsende Sturm von den Bäumen brach.

Da fuhr ein Blitzstrahl von einem krachenden Donner begleitet hernieder.

Erschrocken schauten die beiden auf, als ob sie gar nicht wüßten, was das zu bedeuten hätte. Aber der Sturm, der jetzt losbrach, riß sie schnell aus ihrer Träumerei auf.

Auch der sonst so friedliche, kleine Bergsee schien mit einemmal aus seiner schlummernden Stille erwacht zu sein. Hoch und wild bäumten sich die Wellen auf, die kleinen Boote am Ufer schlugen krachend aneinander und rüttelten an den Ketten, als ob sie mitmachen wollten im wilden Tanz der Wellen.

Und plötzlich fing es zu regnen an.

Unter den Bäumen spürte man den Regen noch wenig, aber draußen auf dem offenen Almfeld gab es keinen Schutz mehr gegen den strömenden Wassersturz.

„Jula, da müß'n wir durch." Lachend riß Jackl seine graue Joppe herunter und legte sie um Julas Schultern. Dann sprangen sie los.

Obwohl nur wenige hundert Schritte bis zur Almhütte waren, waren sie aber beide bis auf die Haut durchnäßt, als sie die Hütte erreichten.

Rasch entfachte Jula ein Feuer und hing die Kleider zum Trocknen, während draußen wie mit unzähligen kleinen Hämmerchen die tobende Flut auf das Schindeldach der Hütte schlug.

Eng aneinander geschmiegt saßen die zwei auf der kleinen Ofenbank und schauten durch das kleine Fenster hinaus in das Wetter.

Jakob Voggtreuter

7

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Er legte sich auf die Hausbank, schlang die Arme über die Lehne und träumte vor sich hin.

Lisl huschte mit einem flüchtigen „Gut'n Morg'n" an ihm vorüber und trug die Milch in den schräg gegenüberliegenden Kühlraum.

Er wollte warten und ihr von seinem jungen Glück erzählen. Es war schon lange her, daß er mit ihr vertraulich geredet hatte. Seit Fritz in ihren Pfad getreten, schienen sich die Geschwister etwas fremd geworden zu sein. Immer schweigsamer, immer in sich gekehrter wurde Lisl, am liebsten war sie allein.

Gestern hatte Jackl sogar bemerkt, daß sie rotgeränderte Augen hatte. Hatte sie geweint?

Kurz entschlossen sprang er auf und schritt hinüber in den Kühlraum. Er wollte mit ihr darüber reden.

Wie erschrak er aber, als er den Raum betrat und Lisl an den Kühler gelehnt fand und weinte.

Sie schien gar nicht zu bemerken, daß die Milch schon lange abgelaufen war und nur mehr das Wasser, das innen an den Rippen des Kühlers herunterrieselte, mit leisem Geplätscher über die Steinfliesen rann, um in dem kleinen Abflußkanal, der in der Mitte des Raumes angebracht war, zu verschwinden.

Jackl drehte sofort den Wasserhahn zu, trat dann zu Lisl hin und fragte weich und freundlich nach dem Grunde ihrer Tränen.

Zuerst bekam er keine Antwort, sie schluchzte nur noch heftiger. Ein Rütteln und Schütteln durchbebte den zarten Körper.

„O Jackl, ich bin so unglücklich", schluchzte sie.

„Warum unglücklich? Will der — der Fritz nix mehr von dir wissen?"

„Dös schon, aber — —"

„Was aber? So red' doch."

Sie weinte wieder heftig. „Ich — ich geh' ins Wasser."

Jackl trat einen Schritt zurück. Plötzlich zuckte er zusammen, eine furchtbare Ahnung dämmerte in ihm auf.

„Lisl — — du —". Seine Stirn legte sich in Falten, als er ihr fest ins Gesicht sah.

Langsam hob sie den Kopf. O, sie schämte sich ja so furchtbar vor dem großen Bruder.

Erschüttert nahm Jackl ihren Kopf in die Hände und strich ihr die Tränen aus den Augen. Dann führte er sie wie ein kleines Kind auf die Bank und setzte sich neben sie.

„Macht nix weinen, Lisl", tröstete er. „Ich werd' heut mit'n Fritz schon noch red'n drüber. Aber was wird der Vater sag'n?"

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„No mach dir nur kei' Sorg', 's Köpferl in d' Höh' und nur net verzag'n. Es wird alles wieder recht werd'n. Der Fritz wird doch wiss'n, was er zu tun hat?"

„Da hab ich gar kei Angst, aber der Vater halt", meinte sie, wieder nachdenklich werdend.

„Was will der mach'n drauf?" fuhr Jackl heftig auf.

„Ja, weißt, gestern abend, als ich nach dem Abendess'n den Tisch abg'räumt hab', is der Jäger Franz mit der Fritz am Fenster vorbeigangen. (Dös kann stimmen, dachte sich Jackl). Alles war auf der Stub'n und so hab ich halt schnell ans Fenster. Eine Zeitlang hab'n wir plauscht mitnand, aber wie ich dann 's Fenster zuag'macht hab, steht der Vatta hinter mir."

„Und was hat er g'sagt?" fiel Jackl hastig ein.

„Gar net viel, nur mei Handg'lenk hat er zusammengepreßt, daß ich fast schrei'n hätt' mög'n vor Schmerz. Die Kreuzlschar mit dem Naturigl, die weiß ich net, für dich is schon was anderes b'stimmt. In der nächsten Zeit wird der Brautfreunde auf Brautschau kommen. Mehr hat er net g'sagt, dann is 'r zur Tür naus."

„No, ja", rief Jackl aufbrausend. „Der Vater hat so ganz schöne Grundsätz', dös muß man ihm lass'n. Mir hat er schon die erste Lieb vom Herz'n g'riss'n, und jetzt will er's bei dir grad so mach'n. Aber hab nur kei Angst, Schwesterl, diesmal geht's net nach sein Kopf." Er streckte ihr die Hand hin: „Verlaß dich auf mich; was ich tun kann, g'schieht für dich."

Sie fiel ihm um den Hals. „Du guter Mensch", jubelte sie.

Sie nahmen sich zärtlich bei der Hand und traten auf den Hof.

Im selben Augenblick trat Voggtreuter unter die Haustür. Er war noch in Hemdsärmeln, doch trug er schon die hellgraue Sonntagshose mit den zwei breiten, grünen Seitenstreifen. Darüber schimmerte die grünsamtene Weste mit den großen Silberknöpfen. Das dunkelblaue Halstuch schien er erst um den Hemdkragen geschlungen zu haben, weil er das Tuch unter die lederne Hosenträgerspange schob, die vorne bis an der Brust weit ausgeschnittenen Weste herausschimmerte.

„Habt's ihr zwei sonst nix zu tun als umzam'n geh'n", brüllte er rauh. „Lisl, schau, daß d' in die Kuchl kommst, zum Kochen haben wir den ganz'n Tag noch Zeit."

Jackl hatte ein heftiges Wort auf der Zunge, schluckte es aber wieder hinunter. Er wollte eine bessere Gelegenheit abwarten. Er schritt deshalb schweigend an ihm vorbei und ging in seine Kammer, sich für den Kirchgang umzuziehen. Er hätte zwar am liebsten gar nicht unter die Leute gewollt. Aber eine quälende Neugierde zwang ihn dazu. Er wollte Gewißheit haben, ob er in der vergangenen Nacht erkannt worden war.

In der neugebrannten kurzen Lederhose, die hellgraue Trachtenjoppe mit den großen Hirschhornknöpfen und einen langen silbergrauen Gamsbart auf dem breiten Windbacherhut, schritt Jackl durch das Dörflein.

Als er am Bucherbergerhaus vorbeiging, trat ihm der Alte in den Weg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

[illegible] ihre Blicke nach Jackl herumfahren ließ.

„Was gibts", flüsterte Jackl, als Buchberger die Tür hinter sich abschloß.

Der Alte zwinkerte mit dem rechten Auge, wie es seine Gewohnheit war, wenn er eine Neuigkeit wußte.

„Der Franz is heut früah schon nach Ros'nheim 'numa'fahr'n zum Amt. [illegible] will dem [illegible] in der Schling."

„Was geht denn dös mich an", antwortete Jackl.

„Dös hab ich auch g'meint", lachte der Andere. „Aber weißt, ich hab halt dem Franz dös Märchen vom Ausreiß'n und vom [illegible] net glaubt. Und wia dann gar der [illegible] is heut früah mit 'n [illegible] G'sicht und ganz abg'spannt, da hab ich mir so meine Gedank'n g'macht und ich glaub, daß ich mich net täusch, daß 's heut [illegible]. Was meinst du, ha?" [illegible] er dabei mit dem Ellenbogen Jackl.

„Na ja", meinte Jackl ärgerlich. [illegible] Aber [illegible] unter uns g'sagt."

„Dös versteh' i', Jackl, du kennst mi doch. Aber an schön Gamsbart hast," meinte er dann, nach Jackls Hut langend und die dünnen Fäden durch die Finger gleiten lassend, — — — „is' wahr, ein Prachtbart."

„Hat auch ein schönes Stückl Geld kost'," lachte Jackl leise.

„Weißt?" lauerte der Alte.

„Wer will mir was beweis'n", lachte dieser übermütig, indem er den Hut unternehmungslustig aufs Haupt drückte.

„Ja, ja, is scho' guat", lachte jetzt auch der Alte. „Aber geh nur jetzt, schau daß d' in Kirch'n kommst, jetzt läutens schon z'samm." Dabei öffnete er die Stalltüre und begleitete Jackl hinaus.

Lachenden Auges verließ dieser den Alten und eilte der Kirche zu, aus der bereits die Orgel klang.

Als er durch den Friedhof schritt, kam ihm von der andern Seite der Resei entgegen, grad als ob sie auf ihn gewartet hätte. Sie warf ihm einen vielsagenden Blick zu und eilte dann flink vor ihm durch die offenstehende Kirchentür.

Im Glockenhaus blieb sie stehen, um aus dem großen Zuber etwas Weihwasser in ihr Krügel zu schöpfen.

Als Jackl an ihr vorüberging, fiel etwas Weißes vor ihr zu Boden. Hastig bückte er sich danach und steckte es schnell ein. Niemand schien es bemerkt zu haben.

Dann stieg er hinauf zur Empore, nahm an der vorderen Reihe Platz, wo in großen schwarzen Lettern auf einem weißen Emailschild der Name Boggtreuter stand. Schon viele Generationen hindurch war der Platz von den Boggtreutern benützt worden.

Bedächtig legte er seinen Hut mit dem Gamsbart auf die Brustwehr und schmunzelte vor sich hin, als er hinter sich das Flüstern hörte und neben sich die neidischen Augen sah, die auf den Bart gerichtet waren.

Der Pfarrer begann seine Predigt. Es lag etwas Ergreifendes in der Stimme des greisen Priesters, als er von der Kanzel herab zu der andächtig lauschenden Menge redete. Vom brechenden Sommer sprach er, verglich ihn mit der Vergänglichkeit des Menschen, wie jeder auf sein Seelenheil bedacht sein sollte, weil jede Minute, ja jede Sekunde der Tod an ihn herantreten könne.

Es schien, als hätte er eigens für Jackl diese Predigt zurechtgemacht. Doch dieser hörte kaum die Hälfte von derselben. Seine Gedanken weilten wo anders.

Dann fiel ihm wieder der Zettel ein, der ihn wie Feuer brannte. Was mochte wohl darauf geschrieben sein?

Endlich sprach Hochwürden das Amen und während die Gläubigen ihr „Ich armer sündiger Mensch widersage dem bösen Feind und allen seinen Eingebungen in Rat und Tat" usw. beteten, stieg er von der Kanzel herab und ging in die Sakristei.

Bald darauf begann das Hochamt. Die Orgel erbrauste, der Chor setzte ein. Die Leute knieten nieder und vertieften sich in ihre Gebetbücher.

Kaum hatte der Priester den Schlußsegen gegeben, erhob sich Jackl und hastete als einer der Ersten aus der Kirche.

Hinter der Friedhofsmauer in einem stillen Winkel zog er den Zettel aus der Tasche und las in eiligster Hast:

„[illegible] bist du heut Nacht nicht worden, aber sei vorsichtig, alle [illegible] und Jäger sind heut früh benachrichtigt worden. Wenn du auch nur mich net heirat'n willst, so tu es doch der Lisl zulieb, denn einmal erwischens dich doch. Resei."

Ganz unten stand noch: „Verbrenn den Zettel."

„Dös is ja besser gangen, als ich mir denkt hab'", lachte er leise vor sich hin. Frohgemut schlenderte er dem Wirtshaus zu, in der Hoffnung, dort Fritz zu treffen.

Als er aber am Försterhaus vorbeiging, saß dieser im Gartenhäuschen und paffte den Rauch seines [illegible].

Als er Jackl gewahrte, kam er sofort heraus und streckte ihm die Hand über den Zaun.

Jackl zuckte zusammen. Wieder diese Hand, die ihm in verflossener Nacht beinahe den Tod gebracht hätte. Der Gedanke aber an Lisl ließ allen Haß schwinden, er unterdrückte jede Regung nach Bitternis und Groll in ihm.

Nachdem sie eine Weile über das Wetter gesprochen hatten, bemühte sich Jackl vergebens, wie er das am besten sagen könnte, was gesagt werden mußte. Es war ihm peinlich, davon zu reden. Endlich nahm er einen Anlauf:

„Weißt — —", hub er an, „weißt, ich bin eigentlich nur wegen dir runter heut, weil ich mit dir was z' red'n hab."

Der eigentümliche Klang ließ den Andern unwillkürlich aufhorchen.

„Mit mir? Wieso?" frug er gedehnt.

„Weg'n meiner Schwester, der Lisl."

„Willst du mir deshalb Vorwürf mach'n, weil wir uns gern hab'n?" stotterte Fritz hastig.

„Vorwürf? Dazu hab ich kei Recht", sagte Jackl ruhig. „Für d' Lisl kann ma nix, aber eure Liebschaft hat halt, wia ma sagt — —"

Fritz umklammerte Jackls Arm. „Spann mich net auf die Folter, sag mir die Wahrheit", keuchte er. „Die Lisl is — —"

„In gesegneten Umständen", ergänzte Jackl.

Fritz biß sich auf die Lippen und wandte sich verlegen ab. Auf einmal ging ein Leuchten über sein erstauntes Gesicht.

„Ich danke dir, Jackl, für deine Botschaft. Was das weitere betrifft, das laß nur mei Sorg sein. Wenn ich auch net viel hab, aber soviel is's doch, daß ich eine Frau ernähr'n kann."

„Ja, [illegible], ich will euch helf'n, so gut ich kann. Aber ich will dich auch gleich d'rauf aufmerksam mach'n, daß es noch einen hart'n Kampf mit mein Vatta geb'n wird. Denn der is aufs Geld wie der Teuf'l auf a arme Seel." Bitter hatte Jackl die letzten Sätze hervorgestoßen.

„Wenn die Sache so steht," meinte dann Fritz, „so werd' ich heut noch meiner Mutter schreiben. Ja, schau mich nur net so groß an Jackl, ich hab ein Mutterl, ein herzensgut's Mutterl, die wird Lisl mit Freuden aufnehmen, bis alles vorbei is. Und hernach können wir dann heiraten, auch ohne das Geld eures Vaters."

„Von dem kann jetzt noch kei' Red' sein", warf Jackl ein. „Vorerst woll'n ma amal abwart'n, wie sich der Vater zu der ganz'n G'schicht stellt. Dös beste wird sein, du kommst amal rauf und redst dich mit der Lisl aus."

„Gleich heut noch komm ich", beeilte sich Fritz zu sagen. Dann drückte er Jackl fest die Hand und ging ins Haus.

10. Kapitel.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde, als ein Laufwägerl, mit einem feurigen Apfelschimmel bespannt, in den Boggtreuterhof fuhr.

Es war der Steinberger, ein junger Bauer vom Nachbardorf, der im Sonntagsstaat angefahren kam, dem altväterlichen Flügelrock mit den silbernen Knöpfen, unter dem ein paar dürre, weißbestrumpfte Waden zum Vorschein kamen. Außerdem trug er einen [illegible] Filzhut, an dem er eine seidene Rose befestigt hatte, und im Knopfloch des Rockes war ein Rosmarinstrauß angebracht.

Die ganze Figur wirkte fast komisch. Sein ganzes Benehmen war etwas tollpatschig und unbeholfen. Dazu hatte er noch den Fehler, daß er stotterte, wenn er sprach.

Der alte Boggtreuter aber hatte seinen Gast aufs beste empfangen, denn er erriet sofort, daß derselbe heute als Freier kam.

Er hatte ihn in die gute Stube geführt, ihm Wein und Brezeln aufgetischt und ein Kistchen Zigarren auf den Tisch gestellt.

Man sprach vorerst von allen möglichen, vom Holzschlag, von den Käse- und Butterpreisen. Nach [illegible] der großen Hitze, [illegible] kommen könnte, weil gar so viel [illegible].

Endlich, nach langem Drucksen, brachte der junge Steinberger heraus, weshalb er gekommen war, daß er auf seinem Hof eine Bäuerin brauche und die Lisl dazu gut passen würde.

Mit heuchelte Boggtreuter Ueberraschung und schien zu überlegen, obwohl es nicht nötig gewesen wäre, denn der junge Bauer hatte früher schon einmal eine Andeutung gemacht. Aber er wollte sich nicht anmerken lassen, wie sehr willkommen ihm der Freier war.

Sechs Kuh im Stall, keinen Pfennig Schulden am Hof, nicht einmal Geschwister zum Ausbezahlen, schöner konnte es nach seiner Meinung Lisl gar nimmer erraten.

Aber er schwieg noch immer. O, er schauspielerte gut, der Alte.

Dann gab er lachend dem jungen Bauern sein „Jawort". Nach begann er gleich über alles zu sprechen, was man in einem solchen Fall zu sagen hatte. Von einem langen Brautstand wollte er ganz nach Meinung des Brautwerbers auch nichts wissen. Gleich diesen Herbst noch sollte die Hochzeit sein.

Steinberger nickte nur zu allem. Ihm war ja alles recht, war er doch froh, daß es so leicht gegangen war, ohne viel zu reden. Er griff erst schon nach dem dritten Brezen, als er mühsam hervorstotterte: „Aber 's Madele sollt ma doch auch frag'n."

„Hoho!" lachte Boggtreuter. „Na, frag'n tut ma da net lang, man sagt ihr halt, wann d' Hochzeit is." Mit diesen Worten stand er vom Stuhl auf und rief nach Lisl.

Bald darauf stand diese auf der Schwelle und frug nach des Vaters Begehr.

„Mach nur die Tür zua und setz dich her da an den Tisch, ich hab was z'red'n mit dir."

„Mit mir?" fragte Lisl von einer bangen Ahnung ergriffen.

„Jo, mit dir. Schau dich doch um, wer da is, — spannst nach, wo der Wind herweht?"

Immer größer, immer angstvoller wurden Lisls Augen. Wie geistesabwesend starrte sie an die Wand. Totenstill war es in der Stube. Nur von ganz fern ließ sich ein leises Grollen vernehmen.

„Was — — willst damit sag'n, Vatta?"

„Daß der Steinberger a Bäuerin braucht. — Und daß ich gleich für dich auch mein Jawort geb'n hab. Aber weil du jetzt grad da bist, kannst ja selber mit ihm red'n."

Wie gelähmt starrte Lisl auf das gewürfelte Tischtuch. Sie spürte ein Würgen in der Kehle und konnte doch keinen Ton herausbringen.

„Na, wird's bald", polterte der Alte los.

Wieder in der Ferne das Grollen, nur etwas stärker und deutlicher.

„Ich kann net", zitterte Lisl.

„So, du kannst net", äffte der Alte nach.

„Und derf ma vielleicht wiss'n warum?"

„Weil — — weil — ich ein' Andern gern hab." Das Weinen stand ihr nah, aber sie schluckte tapfer die Tränen hinunter.

Steinberger ließ vor Schreck den Brezen fallen, den er grad zum Mund führen wollte. Hilflos zupfte er an den Fransen des Tischtuches. Unbeteiligten hätte diese jämmerliche Figur sicher ein Lächeln entlockt.

Boggtreuter aber fuhr brüllend von seinem Stuhl auf.

„Da schau her", schrie er, „was dös Freilein für a g'schnappige Gosch'n hat. Weil a Andern gern hat. Dir werd ich deine Flausn scho austreiben. Hat dir leicht dös Jagerl an Kopf schon so verdraht, daß d' meinst, es brauchst nix als mia sag'n: Ich kann net, und ich will net. Da hast dich aber verrechnet, Madl, dös kann ich dir sag'n. No bin ich der Herr über dich, verstand'n."

Rauh packte er sie bei der Hand und zerrte sie an den Tisch. „Da gib Antwort jetz, gib schnell dei Jawort."

Steinberger glotzte und gurgelte unverständlich, wollte sich vom Stuhl erheben.

„Aber Boggtreuter, wenns doch net will", brachte er endlich heraus.

„Ja freili, die werd tuan, wia i will. Sitz di nur wieder hin, Steinberger, ich werd 's ihr glei sag'n, ob's net will."

[illegible] fuhr er fort: „[illegible] schlagt dir [illegible] Kopf, dös sag ich dir. Der soll z'erst wart'n, bis er a Weib versorg'n kann, der [illegible]. Dös hast scho grad [illegible], als junger [illegible] auf meine Kosten [illegible]. Du bleibst net aber alle paar 's Maul [illegible]."

Höhnisch lachte er dabei auf.

Lisl konnte keinen Ton hervorbringen. Plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht und rannte, ehe sie Boggtreuter daran hindern konnte, zur Tür hinaus und hinauf in ihre Kammer. Dort warf sie sich aufs Bett und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Mit weit aufgerissenem Mund starrte ihr Steinberger nach.

„Hab nur kei Angst net", lachte Boggtreuter gezwungen. „Es wird scho' recht werd'n. Weißt, es is ihr halt a bißl z'gach kumma. Morg'n denkt's vielleicht ganz anders."

Der junge Bauer nickte nur wieder, stotterte einmal etwas Unverständliches dazwischen und langte aber dabei wieder einen Brezen heraus. Den Höhepunkt aber erreichte seine Gefräßigkeit dadurch, daß er noch ein paar mitnahm, als er sich zum Heimfahren anschickte.

Einem Andern hätte dies Boggtreuter übel für übel genommen, so aber dachte er nur: „Dem schmeckt's halt."

Er gab ihm noch bis vor den Hof hinaus das Geleite und sah dem Gefährt nach, bis es um eine Biegung verschwand.

Unterdessen hatte sich aber der Himmel immer mehr verfinstert, große, dunkle Gewitterwolken zogen rasch daher. Das dumpfe Rollen kam immer näher, immer öfter leuchtete es hinter den Bergen auf und die Schwalben flogen erregt zwitschernd in eiligem Flug ganz am Boden dahin, wie sie es vor einem nahenden Gewitter zu tun pflegen.

Auf einmal wurde es draußen unheimlich still. Kein Lüftchen rührte sich.

Es war die lange Stille vor dem Sturm.

Aber dann brach es los, in allen Ecken und Enden erzitterte die Luft. Blitz auf Blitz zuckte hernieder. Krachend rollte der Donner und schaurig gaben die Berge das Echo zurück. Der Himmel glich einem einzigen Flammenmeer.

Bald in dieses wildgrausende Naturschauspiel [illegible] zerrissen und abgehackt die Sturmglocken der Dörfer [illegible]. Wie ein klagendes Stöhnen und Seufzen hörte sich's an.

Lisl hörte von all dem fast nichts. Sie kniete vor ihrem Bett und starrte wie geistesabwesend auf das kleine Bild, das sie mit beiden Händen umklammert hielt.

Sie hörte nicht einmal, wie die Tür aufgerissen wurde und Boggtreuter hinter sie trat.

Kaum hatte er einen Blick auf das Bild geworfen, so riß er es ihr mit einem gräßlichen Fluch aus der Hand und schleuderte es in die Ecke.

Rauh riß er dann Lisl in die Höhe und schrie: „Jetzt bringst mir aber bald 's letzte [illegible] Geduld. Auf der Stell' schreibst dem Lump'n an Brief, daß gar is oder ich schlag di nieder."

Drohend hob er die Faust gegen das zitternde Mädchen.

„Niemals —!" schrie sie auf.

„Was?" brüllte der Alte. „Niemals sagst, [illegible] daß du dich an den Lump'n hängst? Wart nur, Bürscherl, der werd dös's einbrock'n", lachte er dann höhnisch auf. „Niemal wenn er sich noch blicken laßt, — schieß ich ihn z'samm wia an Hund."

„Vatta — —!" flehte händeringend das Kind.

„'s Maul halt, wenn ich was sag", schrie der Alte.

Mit zitternden Händen hielt sich Lisl am Bettladen fest, sie drohte fast umzusinken. Dennoch raffte sie sich aber auf, sie wußte selber nicht, woher sie plötzlich den Mut nahm, mit fester Stimme zu sagen:

„Ich — trag — sein — Kind unterm Herzen."

Ein greller Blitzstrahl fuhr von einem furchtbaren Donnerschlag begleitet hernieder, so daß Boggtreuters gräßlicher Fluch darunter erstickte.

„Dös a no", keuchte er. Ein Schimpfwort nach dem andern kam aus seinem Munde, er kannte sich nimmer in seiner Wut. Er packte das arme Mädchen grausam an den Haaren und schleuderte es in die Ecke. Er trat unbarmherzig mit den Schuhen auf das wimmernde Geschöpf ein.

Wieder fuhr ein zuckender Feuerstrahl hernieder.

„Schlag zua — liebes Herrgottle da ob'n, — schlag zua — [illegible] —", wimmerte sie.